



Bild: Bruno Brantschen SJ

Meditation zum Lesungstext der Eucharistie-Feier vom Tag

Wir alle brauchen einen langen Atem. Und wenn auch die Corona-Krise noch lange nicht ausgestanden ist: Hoffnung leitet und trägt Menschen seit jeher – derzeit ist es die Hoffnung auf Solidarität über Grenzen der Generationen, Kulturen, Nationen, Religionen hinweg.

Das spirituelle Leben will dieser Tage besonders gepflegt sein: Die Schweizer Jesuiten laden Sie ein, einen der Lesungstexte der täglichen Eucharistie zu meditieren. Haben Sie rund 20 Minuten Zeit, empfehlen wir Ihnen folgende Schritte:

1. Gott in persönlichen Worten um Offenheit für seine Gegenwart bitten.
2. Lektüre des Lesungstexts.
3. Innehalten beim Text; ihn zu verstehen suchen.
4. Lektüre des Kurzkomentars.
5. Innehalten beim Gelesenen; tiefer verstehen suchen.
6. Ein Gespräch mit Gott über das Angesprochene. Daraus entsteht Dank oder Bitte.
7. Abschluss der Meditationszeit mit einem «Vater unser».

Ostersonntag Morgen, 12. April 2020 (Joh 20,1-18)

1 Am ersten Tag der Woche kam Maria von Mágdala frühmorgens, als es noch dunkel war, zum Grab und sah, dass der Stein vom Grab weggenommen war.

- 2 Da lief sie schnell zu Simon Petrus und dem anderen Jünger, den Jesus liebte, und sagte zu ihnen: Sie haben den Herrn aus dem Grab weggenommen und wir wissen nicht, wohin sie ihn gelegt haben.
- 3 Da gingen Petrus und der andere Jünger hinaus und kamen zum Grab;
- 4 sie liefen beide zusammen, aber weil der andere Jünger schneller war als Petrus, kam er als Erster ans Grab.
- 5 Er beugte sich vor und sah die Leinenbinden liegen, ging jedoch nicht hinein.
- 6 Da kam auch Simon Petrus, der ihm gefolgt war, und ging in das Grab hinein. Er sah die Leinenbinden liegen
- 7 und das Schweiß Tuch, das auf dem Haupt Jesu gelegen hatte; es lag aber nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengebunden daneben an einer besonderen Stelle.
- 8 Da ging auch der andere Jünger, der als Erster an das Grab gekommen war, hinein; er sah und glaubte.
- 9 Denn sie hatten noch nicht die Schrift verstanden, dass er von den Toten auferstehen müsse.
- 10 Dann kehrten die Jünger wieder nach Hause zurück.
- 11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Während sie weinte, beugte sie sich in die Grabkammer hinein.
- 12 Da sah sie zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, den einen dort, wo der Kopf, den anderen dort, wo die Füße des Leichnams Jesu gelegen hatten.
- 13 Diese sagten zu ihr: Frau, warum weinst du? Sie antwortete ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen und ich weiß nicht, wohin sie ihn gelegt haben.
- 14 Als sie das gesagt hatte, wandte sie sich um und sah Jesus dastehen, wusste aber nicht, dass es Jesus war.
- 15 Jesus sagte zu ihr: Frau, warum weinst du? Wen suchst du? Sie meinte, es sei der Gärtner, und sagte zu ihm: Herr, wenn du ihn weggebracht hast, sag mir, wohin du ihn gelegt hast! Dann will ich ihn holen.
- 16 Jesus sagte zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und sagte auf Hebräisch zu ihm: Rabbúni!, das heißt: Meister.
- 17 Jesus sagte zu ihr: Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.
- 18 Maria von Mágdala kam zu den Jüngern und verkündete ihnen: Ich habe den Herrn gesehen. Und sie berichtete, was er ihr gesagt hatte.

Gedanken von Bruno Brantschen SJ, Ostermorgen 12. April 2020

Social distancing: Eigentlich ist dieser Begriff gänzlich fehl am Platz. Was die Menschen in der Not, welche die Corona-Krise verursacht, am wenigsten brauchen, ist *Social distancing*, soziale Distanz. Menschen bedürfen in dieser schwierigen Zeit der sozialen Nähe. Müsste, was in diesen Tagen dringend notwendig ist, nicht besser *Physical distancing* heißen? Wir sollen einander körperlich nicht zu nahe treten, damit wir einander nicht gefährden.

Tatsächlich gibt es ein *Physical distancing*, das ein Akt der Solidarität und der Rücksicht ist. Aber – wenn wir diesen Gedanken weiterspinnen – gibt es auch eine physische Distanz, welche soziale Nähe nicht nur erlaubt, sondern verstärkt und vertieft.

Das zeigt sich in unseren alltäglichen Beziehungen. Es gibt eine Distanz, die Nähe schafft. Zum Beispiel wenn Menschen sich aneinander reiben, kann räumliche und zeitliche Distanz heilsam

wirken und wieder neue Nähe ermöglichen. Oder: Wenn Eltern sich nicht an ihre Kinder klammern, wenn sie ihre Kinder loslassen und ihnen Freiraum geben, dann kann auch die ursprüngliche Beziehung eine neue Qualität gewinnen.

Diese neue Nähe, welche sich aus der körperlichen Distanz ereignet, zeigt sich auch in den österlichen Begegnungen, von denen der Evangelist Johannes heute berichtet. Was sich in diesen Begegnungen ereignet, ist die Erfahrung von Auferstehung. Johannes bezeichnet es als ein neues «Sehen».

Nachdem Maria den Jüngern berichtet, dass der Leichnam Jesu weg ist, rennen Petrus und der Jünger, den Jesus liebte, hin zur Stätte des Geschehens. Sie stellen fest, dass das Grab zwar leer ist, aber dass es wohl kein Grabraub sein kann, wie Maria vermutet. Sonst lägen die Leinenbinden und das Schweißstuch Jesu nicht geordnet da. Als der Jünger, den Jesus liebte, das Grab betritt, sieht er. Und er glaubt. Ihm, der noch in Trauer und Hoffnungslosigkeit versunken war, beginnt es zu dämmern. Ihm gehen die Augen auf für die neue Nähe Jesu im Geist. Der Leichnam ist zwar weg. Doch der Tote ist nicht mehr unter den Toten.

Ein weiteres Beispiel für eine heilsame physische Distanz ist die intime Szene zwischen Maria aus Magdala und dem Auferstandenen. Maria gehörte zu den Frauen, die bei Jesus unter dem Kreuz standen und nicht wie die Jünger in Angst und Panik die Flucht ergriffen. Beim Kreuz bezeugt sie das elende Ende des Menschen, an dem ihr ganzes Leben hing. Und jetzt scheinen ihr nicht einmal mehr seine sterblichen Überreste zu bleiben. Wenigstens an diese wollte sie sich klammern. Ihr Blick geht in das leere Grab. Sie klagt und weint um das Vergangene.

Der Ruf ihres Namens weckt sie, windet sie heraus aus Verlorenheit und Trauer. Maria! – Rabbuni, Meister! – Die anfängliche Reaktion von Maria verrät, dass sie noch nicht gänzlich begriffen hat. Sie greift aus nach der physischen Nähe Jesu. Als wollte sie sich in der Gegenwart, die sie im irdischen Leben Jesu erfuhr, einnisten. An dem sich festhalten, was sie schon kennt. Die irdische Gegenwart Jesu jedoch ist nicht mehr. Der Auferstandene «distanziert» sich: *«Halte mich nicht fest; denn ich bin noch nicht zum Vater hinaufgegangen. Geh aber zu meinen Brüdern und sag ihnen: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.»*

Jesus geht weg. Die Zeit, in der die Jünger und Jüngerinnen ihn mit Händen greifen und berühren konnten, ist vorbei. Doch indem er zum Vater geht, kann erst geschehen, was er den Seinen bei seinem Abschied verheissen hat: *«Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen.»*

Gott, der Wohnung nimmt im Menschen: Dies mag gerade in dieser schwierigen und für viele tragischen Zeit nicht unsere Erfahrung sein. Gott mag in un-begreif-liche Ferne gerückt sein. Doch das Geschick Jesu, sein Leben, sein Kreuz und seine Auferstehung weisen hin auf eine *un-fass-bare Nähe* Gottes, in der keine Trennung, keine Distanz mehr ist.

Jesu Vater ist unser Vater. Jesu Gott ist unser Gott. Der Vater und der Sohn sind eins in der Verlassenheit des Kreuzes Jesu. Und sie bleiben eins in der Überwindung des Todes. Sie bleiben eins in der Auferstehung. – Auferstehung und Ostern heisst: die Nähe Gottes im Geschick Jesu ist nicht Vergangenheit. Kraft des Geistes ist und bleibt Gottes Nähe auch jetzt gegenwärtig. Gott ist zutiefst im Geschick des Menschen zu finden. Gottes Geistkraft tröstet die trauernde Frau, der alles verloren scheint. In Jesus bleibt Gott zugewandt dem, der ihn verleugnet, der ihn verrät, zugrunde richtet. Gott lässt sich berühren vom Menschen in Zweifel und Verzweiflung, in Enttäuschung und Verbitterung.

Gott ist nahe dem Einsamen und der Kranken. Er ist im Dienst all derer wirksam, die in dieser Krisenzeit der Erschöpfung nahe ihr Letztes geben, damit andere leben. Gottes Geist wird spürbar, wo in diesen Tagen Menschen sich im Gebet und in der Meditation miteinander verbinden. In dieser Verbundenheit erleben sie oft neu, was Kirche ist.

Diese Kraft der Nähe Gottes ist es, aus der heraus Maria zur «Apostelin der Apostel», wie die Tradition sie nennt, wird. Sie gibt weiter, was sie gesehen hat.

An Ostern sind wir an unsere Taufe erinnert. Sie weist uns hin auf die tiefste Wahrheit unseres Lebens: Gott übt – obwohl er uns manchmal weit weg und nicht spürbar scheint – kein *Social distancing*. Gott ist uns näher und inniger, als wir uns selbst sind. Das ist der Blick, den die Auferstehung Jesu freigibt. Ein kurzer Text von Alfred Delp, welcher vor ziemlich genau 75 Jahren von den Nazis umgebracht wurde, verweist auf diese Nähe, auf dieses heilsame und lebendige Taufwasser:

«In uns selbst strömen die Quellen des Heils und der Heilung. Gott ist als ein Brunnen in uns, zudem wir zu Gast und Einkehr geladen sind. Diese inneren Quellen müssen wir finden und immer wieder strömen lassen in das Land unseres Lebens. Dann wird keine Wüste.»



Geboren 1965 in St. Niklaus im Wallis, arbeitet und lebt er seit 2013 im Lassalle-Haus Bad Schönbrunn. Dort ist er zuständig für die Bereiche Exerzitien, geistliche Begleitung, Exerzitienausbildung sowie Langzeitgäste. Er leitet die Jesuitengemeinschaft vor Ort.

Studium der Theologie in Fribourg und Innsbruck und der Pastoralpsychologie in Chicago. 2001-2012 Universitätsseelsorger in Basel.